

Gelsenkirchener Volkszeitung.

Das Abonnement für die Gelsenkirchener Volkszeitung nebst den Postgebühren beträgt für ein Jahr 60 Pf., im Voraus zu zahlen; durch die Post bezogen mit Beleggeld pro Quartal 2 M. 22 Pf.

Verlag der Wärschen Vereinsdruckerei.

Politisches Tageblatt und Insertionsorgan
für
Gelsenkirchen und Umgebung.

Geschäftsstelle in Gelsenkirchen: Abstraße 10, gegenüber der kath. Kirche.
Anzeigenpreis: für lokale Anzeigen 15 Pf. pro einspaltige Zeile; für auswärtige Anzeigen 20 Pf. pro Zeile.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Verantwortlicher Redakteur: J. B. Anappe, in Wösum.

Mr. 288.

Freitag, 16. Oktober (Gallus).

1903

K Politische Wochenrundscha.

Sinter den Coulissen und zum Teil auch vor denselben war in den letzten Wochen eine eifrige Tätigkeit im Gange, um den Reichstagswahlkampf zu führen. Die Schärfer sind unzufrieden mit dem radikalen Sozialdemokraten nicht den Gefallen tun will, mit Gewaltmaßnahmen gegen das rote Gelsenkirchen vorzugehen. Man verweist auf Dresden, wo doch der revolutionäre Charakter der Sozialdemokratie unverhüllt hervorgetreten sei, und kann nicht begreifen, daß die Regierungen hiergegen nicht mit dem Polizeihandeln vorgehen wollen. Gegen diese Auffassung hat sich nun jüngst in einer Rede, die er nachträglich Beachtung findet, gerade der Polizeiminister Preussens, Herr v. Hammerstein, gewandt, der dabei sicherlich der Ansicht der gesamten preussischen Regierung oder mindestens doch des Ministerpräsidenten und Reichskanzlers Ausdruck gegeben hat. Er sprach nämlich die bestimmte Hoffnung aus, daß es der deutschen Bürgerchaft aus eigener Kraft gelingen werde, die Umsturzgefahr abzuwehren; sollten aber auch wirklich revolutionäre Bestrebungen zum Ausdruck kommen, so habe die Regierung genügendes Mittel in den Händen, um sie sofort zu unterdrücken. Andererseits würde sich die Regierung durch derartige Bestrebungen keineswegs in der Fortführung der Sozialreform beirren lassen.

Diese Sätze sind sehr erhellend, und man darf ihnen um so mehr Gewicht beilegen, als kürzlich der Kaiser in Danzig, wie unsere Leser wissen, ebenfalls den Ton ruhiger Innerlichkeit angeschlagen und dem Vertrauen Ausdruck gegeben hat, daß die deutschen Arbeiter sich die Freude am Vaterlande nicht rauben lassen werden. Die Zeiten, wo gewisse Schärfer das Ohr des Kaisers hatten, und ihren Einfluß auf andere kaiserliche Reden ausprägen konnten, sind offenbar vorbei. Und das ist ein wahres Glück, gerade angesichts der Dresdener Kämpfe und der weiteren Auseinandersetzungen, die sich im Schilde der Sozialdemokratie daran anschließen haben und noch immer fortspinnen. Es ist unmöglich im Rahmen einer Wochenrundscha all diese hiesigen Geschehnisse in Wort und Schrift zu folgen. Erwähnt sei nur, daß Bebel und seine Gefolgschaft nicht nur die Mandatsüberprüfung ablehnen, sondern auch ein vorzeitiges Ende der von dem Reichsminister Heinrich Braun gegründeten Reichswehr. Die neue Gesellschaft bewirkt haben, und daß Bebel, der in Dresden den Herausgeber der „Zukunft“, Maximilian Harden, von einem Abschaum der Menschheit behandelt hat, jetzt von Herrn Harden den Hut abzieht, weil dieser — durch Mitteilungen aus Privatbriefen der Reichsminister, die für seine Reichswehr geschrieben hatten, diese Verhältnisse als bloßgestellt hat.

Wir von unfernen Parteifreunden können nur froh darüber sein, daß nicht die Revisionisten, die mit den Liberalen liebäugeln, in Dresden gekniet haben. Die Liberalen dagegen sind vorläufig um eine Hoffnung ärmer. Die Nationalliberalen haben dies auch eingesehen und deshalb auf ihrem Parteitag in Hannover ein Wahlbündnis mit den Sozialdemokraten abgelehnt; die Trauben waren eben inzwischen fauer geworden. Dagegen hält die freisinnige Vereinigung in ihrem theoretischen Politischen Programm am Traumbild einer liberal-sozialdemokratischen Verbrüderung fest. Auf ihrer Generalversammlung in Berlin ist Herr Dr. Barth mit dieser seiner Auffassung mit großer Mehrheit Sieger geblieben; nur etwa 40 Vertreter, meist aus den Seehandelskreisen stimmten gegen die betreffende Resolution. Diese waren teilweise auch gegen den Abschluß der Nationalsozialisten, der dann aber als vollendete Tatsache betrachtet wurde. Die nationalsozialistischen Führer Baumann und v. Gerlach wurden in den Vorstand der freisinnigen Vereinigung gewählt.

Weniger erfreulich als die eingangs erwähnte Rede des Ministers v. Hammerstein war eine Rede desselben Ministers, sowie des Finanzministers v. Meißner bei Gelegenheit der Enthüllung eines Gedenkdenkmals in Vöden. Es scheint sich, daß die preussische Regierung ihren verkehrten Verstand, Arm in Arm mit den Sozialisten, weiter zu feuern gedenkt. Und doch könnte sie wissen, daß diese Jugendpolitik nur zu einer Stärkung der Polen führt. Man sieht es ja auch in Oberschlesien, wo durch die sozialistische Politik das polnische Nationalgefühl unter den sogenannten „Wasserpolen“ erst geweckt wurde. Die Folge ist, daß diese jetzt einen Teil der politischen Partei bilden, und daß sie ihre inneren Gegensätze — zwischen Radikalen und Sozialisten — überwinden und sich zum gemeinsamen Schlag gegen das Zentrum, das übrigens den Abfall der Radikall-Gruppe längst erwartet und ihre Komödie durchführt hat; aber zugleich bedeuten diese Vorgänge eine Stärkung des Polentums und eine Schwächung des Deutschtums. Das sollte der Regierung doch zu denken geben.

Am bayerischen Landtag hat nach der Erledigung von Interpellationen über die pfälzische Grenzfrage, über die Automobilfrage, auf den Konfliktfragen die Beratung des Wahlgesetzes ihren Anfang genommen. Das Zentrum und der bayerische Landtag, besonders, daß die vorgeschlagene Wahlkreisverteilung zu gunsten für die Liberalen ist, die das natürlich nicht gelten lassen wollen. Die Regierung versichert, daß sie die schwierige Frage ganz unparteiisch gelöst und nach ihrer Überzeugung das Richtige getroffen habe. Eine Verständigung ist jedenfalls zu wünschen und auch sicher nicht unmöglich, wenn die Liberalen und Sozialdemokraten nur etwas Willigkeit in ihren parteipolitischen Wünschen sich aneignen wollten. Darüber werden wohl erst die späteren Einzelberatungen und Abstimmungen Klarheit schaffen.

In Baden ist nun auch das Zentrum mit seinem Wahlaufruf hervorgetreten. Das Zentrum verfolgt die gleiche Wahlpolitik wie bisher: vor allem ist eine nationalliberale Landtagsmehrheit zu verbinden; bei Stichwahlen zwischen Nationalliberalen und Gegnern derselben sind daher die letzteren zu unterstützen, ausgenommen sozialdemokratische Bewerber, die das Zentrum ihren Kampf mit den Nationalliberalen allein aussetzen lassen wird.

Die äußere Politik der Woche wird gegenwärtig von drei großen Fragen beherrscht: der mazedonischen, japanisch-russischen und der marokkanischen. In diesen Fragen sind vornehmlich England, England und Frankreich, in zweiter Linie auch Österreich-Ungarn interessiert.

Ueber die Richtung der offiziellen Politik Deutschlands kann kein Zweifel bestehen: sie sucht mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Ruhe im europäischen Orient aufrecht zu erhalten und trifft alle Vorbereitungen, um einen von Japan her erwarteten Angriff abzuwehren. Den Anlaß zu einer Aktion Japans aber könnte der Entschluß Russlands geben, unter seinen Umständen die Räumung der Mandschurei, die am 8. Oktober fällig war, zu vollziehen und ebenso wenig seine neue Position am Jalufluß aufzugeben. Kommt es aber zu einem russisch-japanischen Kriege, oder auch nur zu einem länger andauernden Zustande der Kriegsfürsorge, dann werden für Russland alle anderen politischen Interessen, auch das Interesse an der Erhaltung des status quo auf der Balkanhalbinsel in den Hintergrund treten.

In der marokkanischen Frage hat zwischen Frankreich und England eine Annäherung stattgefunden, die auch auf die Verhältnisse in Ostafrika von Einfluß sein wird. Das zwischen den englischen und der russischen Politik in Ostafrika bestehende Interessengegensätze bestehen, darüber gibt man sich in Russland selbst keine Täuschung hin. Schon die bloße Tatsache, daß Frankreich zu augenblicklicher Annäherung an England nicht, bedeutet eine Wundierung der idealen Nachstellung Russlands. Der ungeheure Eindruck, den die Ausdehnung der russisch-französischen Allianz auf den fernen Osten, in China wie in Japan, machte, wird dadurch abgeschwächt, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach schattenlos werden, wenn Frankreich sich in Einklang mit England sich in die marokkanische Schwierigkeiten vertieft. Um sich in die marokkanische Frage vornehmlich interessiert als Symptom der politischen Strömung in Westeuropa; wir glauben nicht, daß sie einer baldigen Lösung entgegengeht, glauben aber auch andererseits annehmen zu dürfen, daß die ungeheure Mehrheit des französischen Volkes von einem marokkanischen Krieg nichts wissen will.

Wie schon oben angedeutet, werden die ostafrikanischen Vorgänge auch auf die Entwicklung der Balkanverhältnisse zurückwirken müssen, und das beeinträchtigt einmengen die günstige Beurteilung der Lage, die nach den Entschlüssen von Würzburg und den neuesten Nachrichten aus Bulgarien und Konstantinopel berechtigt erschien. Mit absoluter Sicherheit läßt sich heute nur sagen, daß Russland und Österreich den Frieden auf dem Balkan wollen. Der Friede ist wohl auch aus Gründen der inneren Politik, denn es ist noch immer nicht dahin gelangt, im eigenen Hause durch Konstituierung eines lebensfähigen ungarischen Ministeriums Ordnung zu schaffen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

© Minister

braucht die Sozialdemokratie und ihre Presse, um im eigenen Lager möglichst viel zu verunsichern und um neue Mittel und Mittelchen zu finden. Der „Vorwärts“ hat auf diesem Gebiete keine Spalten um eine neue Gründung bereichert, nämlich um einen „Agitationskalender“, den er alle Vierteljahre veröffentlicht. Der Anfang hat er in seiner letzten Mittwochsausgabe gemacht und spricht sich einleitend über die Idee des Kalenders also aus:

„Die Erfahrungen der letzten Reichstagswahl haben uns den Gedanken nahegelegt, die Unwissenheit des Agitationsmaterials, das uns unsere Gegner mit so feindlichen Bestimmtheiten liefern, durch dieselbige Zusammenstellungen einzumengen zu bewilligen. Nicht um einen Agitationskalender handelt es sich, sondern um die Zusammenstellung eines Widerstands aus der sozialistischen Gesellschaft. Es handelt sich um große und kleine, um fällige und unauffällige Ereignisse der Gegenwart, die alle das Eine mit einander gemeinsam haben, daß sie für den bestehenden Zustand der Dinge von symptomatischer Bedeutung sind.“

Den Inhalt dieses „Widerstandes“ bilden einzelne „Häute“, nach dem Datum geordnet. Die erste Ausgabe dieses Kalenders umfaßt die Monate Juni, Juli, August und September und zählt 93 „Häute“, auf welche unter folgenden Rubriken mit dem nächsten Agitationskalender zusammengefaßt sind: „Gegen das Reichstagswahlrecht“, „Aus dem bürgerlichen Lager“, „Wozu man Geld hat und wozu man keine hat“, „Gerichtliche“, „Gendarmen und Politiken“, „Aus der Chronik der Reichstagsdebatte“, „Prozesse“, „Soziale Streiks“.

Dieser Kalender ist eine neue Art der sozialdemokratischen „Partei-Zeitung“, auf welcher politisch genau registriert wird, wenn ein „Genosse“ irgend ein Streife publiziert bekommen hat. Ueber die Sache selbst müßte wir der „Germania“ Recht geben, wenn sie schreibt:

„Allerdings, es geschieht leider nur zu viel auf Seiten der Gegner der Sozialdemokratie, was dieser ein willkommener Agitationsmaterial liefert. Aber diese „Vorwärts“ als Zentralorgan nicht auch allen Anlaß, vor

der eigenen Türe zu stehen? Haben doch die letzten Wochen über die Sozialdemokratie so viele „große und kleine, auffällige und unauffällige Ereignisse der Gegenwart“ preisgegeben, die alle das Eine mit einander gemeinsam haben, daß sie für die bestehenden Zustände in der Sozialdemokratie von symptomatischer Bedeutung sind“ und fernerhin auch einen lehrreichen Ausblick auf den sozialdemokratischen Zukunftsaussicht eröffnen! Und wie viel von diesen vertriebenen Zuständen in der Sozialdemokratie wird trotz der Aufwindung Beweis, dem Vertuschung mehr dulden zu wollen, verheimlicht. Wenn sogar Bebel, der ja nach seiner eigenen Behauptung noch viel mehr weiß, dies aber selbst „verheimlicht“, in die entzweiten Worte ausbricht, man solle mit der Sache durchschlagen, daß die gegenwärtigen: Wie schlecht und erbärmlich muß es da erst in der Sozialdemokratie aussehen! Der „Vorwärts“ läßt wohl besser daran, zuerst den Ausblick der Sozialdemokratie zu säubern, bevor er vor fremden Toren Schmutz zusammenlegt, um damit den großen Mithras der Sozialdemokratie zu bedecken. Denn das ist doch der Hauptzweck dieses „Agitations-Kalenders“. Die „Genossen“, die über die Zustände in der Sozialdemokratie nachdenken beginnen, werden auf die Spitzer in den Augen der bürgerlichen Gesellschaft hingewiesen, damit sie den Balken in den Augen der Sozialdemokratie nicht mehr sehen. Und die geistige „Elite“ der Sozialdemokratie? Man kann ein ganzes Symphonieorchester aus den verächtlichen Ausdrücken zusammenstellen, mit denen die „Genossen“ sich gegenseitig legalisieren, und wenn man die gegenseitigen Verdächtigungen anseht, so muß man zu dem Schluß kommen, daß die Spitzen der sozialdemokratischen Gesellschaft sich gegenseitig als das betrachten und behandeln, was man gewöhnlich als Vagner und Lappen bezeichnet. Und der „Vorwärts“ kann immer noch nicht nachweisen, daß der Eine oder der Andere in der Tat nicht habe.

Die Liberalen der Reichsländer

haben sich am letzten Sonntag in Strassburg zusammengefunden; 9 Vereine entsandten 33 Vertreter, um zu beschließen, daß es gelte, „ein von entschieden liberalen Geistes durchwehtes, gegen den Merkmalismus klar Stellung nehmendes Programm zu schaffen.“ Diese offene Kriegserklärung an die Katholiken muß diese naturgemäß dazu führen, daß sie sich politisch noch enger organisieren und dem Zentrum nähern. Alle Parteien haben schon in den Reichsländern Mandate geholt, nur das Zentrum nicht. Ist es doch sogar am 16. Juni der sonst ganz unbekannten „Deutschen Volkspartei“ gelungen, ein Mandat zu erhalten. Wie lange soll in den katholischen Reichsländern das Zentrum noch boykottiert werden?

Die Völkereingetrennung.

Wie wir bereits meldeten, ist bestimmt zu erwarten, daß dem Reichstage in seiner nächsten Tagung eine Novelle zum Völkereingetrennungsgesetz vorgelegt wird. Aus glaubwürdigen Kreisen erzählt die „D. Post“, daß in der Vorlage einige Veränderungen hinsichtlich der Auslegung des Völkereingetrennungsgesetzes geplant sind, daß ferner in Zukunft auch solche Personen, die gewerkschaftlich tätig sind oder Völkereingetrennung betreiben, bei der Völkereingetrennung als Kaufleute im Sonderregister eingetragen sind, eine rechtliche Verpflichtung der Völkereingetrennung eingehen können. Außerdem soll eine zeitliche Begrenzung der Aufhebung von Geldstrafen auf Grund des Differenz- und Registrierungsverordnungs angelegt werden.

Die Schulfrage

wird in der bevorstehenden Legislaturperiode des preussischen Abgeordnetenhauses in Vordergrund der parlamentarischen Erörterungen stehen. Anknüpfend an dieselben an die Forderung eines Gesetzes über die Unterhaltung der Volksschulen. Für das Volksschulwesen maßgebend ist im Gebiete des preussischen allgemeinen Landrechtes vielfach noch die aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammende Gesetzgebung; neben derselben aber kommen allerlei alte und veraltete Provinzialgesetze, Verordnungen und Gerichtsentscheidungen in Betracht, die vielfach auf die heutigen Verhältnisse gar nicht mehr passen. Das gilt namentlich von den hiesigen Lande in den östlichen Provinzen, wo neben den Gemeinden auch noch besondere Güterbezirke in Betracht kommen, in denen der Gutsherr bei gütlicher oder fast gütlicher Freiheit von Abgaben für die Schule ein Patronat besitzt, das zur Anstellung der Volksschullehrer berechtigt. Es gilt in den östlichen Provinzen nach 12000 solcher Privatpatronate. Nur Steuerfreiheit der Gutsherren kommt zu Steuerfreiheit der Schulen gegenüber den Schulkindern. Große Industrieunternehmen, Steinbrüche, Kohlenanlagen und dergleichen führen die Aufrechterhaltung von Arbeiterkolonien herbei, ohne daß die auswärtigen Unternehmer zu den Schulkosten herangezogen werden könnten. In den Provinzen Ost- und Westpreußen gilt ein besonderes Schulgesetz aus dem Jahre 1845, welches wiederum den dortigen Gutsherren außerordentlich hohe Beitragskosten auferlegt, namentlich für die besonderen in den Güterbezirken eingerichteten Schulen. Die Verhältnisse in diesen beiden Provinzen sind der Hauptgrund, warum sich jetzt auch die Konfessionen für ein Schulverhältnisswechsel interessieren. Als Voraussetzung einer zeitgemäßen Reform der Volksschulunterhaltung gilt namentlich der Entfall einer Form der kommunalen Verfassung auf dem hiesigen Lande. Zum Mindesten, so sagt man, müssen größere Schulverbände aus einer Anzahl Landgemeinden und Güterbezirke gebildet werden, um durch einen größeren Ausgleich in der Tragung der Schulkosten eine größere Leistungsfähigkeit hierfür herbeizuführen. Die Konfessionen, welche bisher von der Bildung solcher Schulverbände nicht wissen wollten, neigen mehr zu einer Verstaatlichung des gesamten Volksschulwesens, d. h. Uebertragung sämtlicher Kosten auf die Staatskasse. Der freisinnigste Abgeordnete Freilich, v. Becht, behauptet sich offen zu diesem Programm, welches allerdings sich offen zu stellen ganz außerordentliche Anforderungen stellen würde. Schon jetzt betragen die elementaren Ausgaben des Staates für das Elementarunterrichts-

sen jährlich 90% Millionen M. Davon entfallen auf das Elementarunterrichtswesen im engeren Sinne, also ungerichtet die Seminaristen und dergl., 76% Millionen Mark. Von dieser Summe kommen 28 Millionen Mark auf die allgemeine Erleichterung der Tragung der Volksschulkosten, 13 Millionen auf Beihilfen an die Schulverbände für die Schulunterhaltung, 23 Millionen Mark auf Zuschüsse zu den Alterszulagen und 8 Millionen Mark auf Zuschüsse für das Pensionen- und Melkenwesen. Von den 78 Millionen dieser Staatszuschüsse entfallen, wie Minister Studt bei der vorjährigen Etatsberatung im Landtage mitteilte, 50% Millionen Mark auf das hiesige Land und 14 Millionen Mark auf die Städte; für den Rest der Summe läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, inwieweit sie auf die Städte und das hiesige Land entfällt.

Die Brügelsche Strafe.

Mit der Brügelsche Strafe ist es eine eigene Sache; wenn jemand sich einmal recht entrüstet über irgend eine besonders große Nichtswürdigkeit, so entschließt ihm wohl im Horn der Anstalt; Da wäre die Brügelsche Strafe doch wahrhaftig angedacht! In der Regel fehlt dann aber auch nicht der „Aufgeklärte“, der aus Gründen der Humanität und Menschlichkeit die Verantwortlichkeit der Brügelsche Strafe in laubstündlichen Worten darzulegen weiß. So erging es auch jenerzeit einem bekannten Zentrumspolitiker, als er einmal in bedingter Weise bedauerte, daß es für manche Roboterüberlegen keine Brügelsche Strafe gebe. Das wurde ihm mächtig übergehört, ja man hat sein Wort sogar noch nach Jahren als Beweis gegen die „Humanität“ des Ultramontanismus verwertet. Doch jedem schadet seine Stunde, so auch den edel liberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“, die sich damals gar nicht zu lassen wussten vor stichtiger Entrüstung über die Aushöhlung der Schädler, er war nämlich der Unglückliche. Heute ist in demselben Blatte folgendes zu lesen über den Fall Dippold:

„Garte und milde Strafen haben das Bedauern ausgeprochen, daß es den extremsten Katholiken nicht möglich gewesen ist, den erbärmlichen Menschen mit Händen und Füßen nach Bedenken zu bearbeiten, und daß das deutsche Strafgesetz nicht genügt, den Zuchthäuser in regelmäßigen Zwischenräumen durch eine ausgiebige Besserung daran zu erinnern, daß das Justizhaus keine — Ferienkolonie ist.“

So weit ist Dr. Schädler nie gegangen und doch zogen damals die „M. N. N.“ so nachlos über ihn her. — Vielleicht wird den konservativen Dr. Dertel noch einmal eine ähnliche Genugtuung bereitet von sozialdemokratischer Seite. Der erinnert sich nicht mehr der wüsten Verhetzung, die in dem früheren Wahlkreise Dr. Dertels von sozialdemokratischer Seite mit dem Worte „Münchener Dertel“ getrieben worden ist. Einen sozialdemokratischen Abgeordneten haben wir ja schon, der es sehr bedauerte, daß es in Deutschland keine Brügelsche Strafe gebe, — es ist der Vertreter unseres Nachbarnordwestreiches Dortmund. Allerdings wollte dieser wackere Genosse die Brügelsche Strafe nicht für Roboterüberlegen angewandt wissen, sondern bei widerwärtigen Genossen, die nicht nach seiner Weise tanzen wollten.

Ausland.

Das italienische Königspar in Paris.

Die Begrüßung des Königs durch den Präsidenten im Elisee war, wie wir in Ergänzung unseres gestrigen kurzen Telegramms weiter aus Paris gebracht wird, überaus herzlich. Beide schüttelten sich die Hand, auch der Königin reichte Rache, Koubel die Hand. Die Unterhaltung der beiden Staatsoberhäupter währte etwa 15 Minuten, nach der hohen Gäste das Elisee verließen. — Nachdem der König seine Karte beim Staatspräsidenten abgegeben hatte, fuhr er zum Kaiserpräsidenten, wo er ebenfalls seine Karte abgab. Bald nach der Abgabe des Königs in das Ministerium des Auswärtigen begann sich die Menge, besonders in der Umgebung des Elisees, zu sammeln, um die Fahrt der Herrschaften zum Diner im Elisee zu erwarten. Bei dem Diner brachte Präsident Koubel folgenden, von allen Anwesenden lebhaft begrüßten Trinkpruch aus:

„Eure Majestät ist der Bedingung des Friedens, den Eure Majestät dem Völkervandalen der Republik macht, bewußt. Es steht in Ihrem Bedenke eine glänzende Durchsetzung des engen Zusammenhanges, das zwischen den Regierungen Italiens und Frankreichs hergestellt ist und das in gleicher Weise den Frieden und den Interessen des italienischen wie des französischen Volkes entspricht. In der Gewissheit, daß beide Völker bestrebt sind, gegenseitigen Vertrauen und mit demselben Willen ihre moralische Aufgabe zu lösen, begrüßt Frankreich mit aufrichtiger, durch die Jahrhunderte bewährten Ihre Majestät der Königin nach der besten Freude, die Anknüpfung Ihrer Majestät. Den ganzen Morgen erhebe ich im Namen Frankreichs und seiner Regierung mein Glas zu Ehren Eurer Majestät, und teile auf den Namen Ihrer Regierung, auf Ihre Majestät, wie auf das Wohl Ihrer Majestät der Königin, Ihrer Majestät der Königin-Mutter und der ganzen königlichen Familie, sowie auf die Größe und Wohlfahrt Italiens.“

Der König von Italien antwortete mit folgendem Trinkpruch, der gleichfalls lebhaft begrüßt wurde:

„Herr Präsident! Die so bezeichnenden Worte, die Sie heute an mich gerichtet haben, erwecken die tiefste Genugtuung, die ich in diesem Augenblicke empfinde. Der enthusiastische Empfang, welchen die Stadt Paris und das gesamte Frankreich der Königin und mir bereitet haben, hat mich tief gerührt. Wie Sie, Herr Präsident, sehe ich in einem solchen Empfang eines mehr als einfache Anerkennung der ausdauernden Gerechtigkeit, die eine der traditionellen Eigenschaften der ersten französischen Vorfahren ist. Mit Recht steht Frankreich mit dem Genossen in Paris als ein natürliches Ergebnis des zwischen uns bestehenden Freundschaftsverhältnisses. Das zwischen uns bestehende Freundschaftsverhältnis, das es mit seinen Werten die Erhaltung des Friedens bewirkt, und seine Stellung in Europa liegt es in der Lage,

Bekanntmachung

Die W
dungsge
Herrn H
gefand
20. d. M
Anmerk
dieser Zei
entgegen
Gefallen
Termin

Flur

Deute m
schen Be
von 2 Ind
an 40 Fl
eind inde
Grund zu
Beitrag
Die G

Farv

Patent-Verw.

Manke

Stiftungsein

Nachdruck
brauchsmäßig
In- und
erprobter u
Prüfung u
Neben an
mit verschie
Erfindungen
licher geistl
Reichhaltigk
finder. Vor
Kulturfläch
kostenlos.

Geld

A. Kolthoff
Händerte.

Eugen

Zum Verle
guten Aus
zahlung un
zu verlan
Exerten u
Gelehrten

Vertre

für eigen
decker Ver
überst als
Es mit 1
100 postl
erweisen]

Gen

Schneid & Vieh
auszug im Pome

Schn

Chinese Hilfe

Befähigten Hypotheken- und Pfandpflegungs-Bureau
Julius Gynothelken & Co., Steinheim.
Reichstr. Nr. 72, 1. Etage. Telephon Nr. 59.
Vorsteher erstklassiger Wohn-Eredit-Banken.
Vermittler werden gut honoriert.
Beisitzer: Fritz Wöberholt, Herta, Marktstr. 3.

sind sämtliche Waren eingetroffen und empfehlen wir noch insbesondere folgende Artikel:

Reichhalt. Auswahl

Nur gute Qualitäten.

Spezialkaufhaus
für
Kurz-, Weiss-
und
Wollwaren.

Spezialkaufhaus
für
Kurz-, Weiss-
und
Wollwaren.

Garnituren für Kinder } von
(Collier, Brosch und Ring) 98 Wg. an.
Belz-Colliers } von 68 Wg. an.
Belz-Kinder-Rufen } von 1.20 Wg. an.

Für Damen:
Colliers, Stolas, Muffen
von den einfachsten bis zu den elegantesten
Stücken.

**Streng
feste Preise**

Normal - Hemden
Unterhosen
Unterjassen

in größter Auswahl

Zwirnjaden
Wollene gestricke Jaden und Westen
Sweaters

zu dem
billigsten
Preise.

**Mit Preisen
und Qualitäten
allezeit voran.**

Dehne & Sopp,

Bahnhofstrasse 8 (12), Gelsenkirchen, am Neumarkt.

**Mit Preisen
und Qualitäten
allezeit voran.**

Badenlokal, 4 Zimmer, Küche, 2 Keller und Stallung in der Nähe des Bahnhofes Heddinghausen-Bruch per sofort oder 1. November zu vermieten. **Badenlokal und Wohnung** können allein vermietet werden. 1177

**G. Gressner, Wirt,
Bruch.**

Holländ. Käse per Pfd. 45, 50, 60, 70 u. 75 Pfg.
 Edamer Käse per Pfd. 70 Pfg., in Conzen 65 Pfg.
 Schweizer Käse 90 und 100 Pfg.
 Harter Käse 10 Stück 20 Pfg.
 Siefiger fetter Speck 60 Pfg., bei 5 Pfd. 58 Pfg.
 Siefiger mag. Wandspeck 75 und 80 Pfg.,
 samst Exsiccität in

**Hessische, Braunschweiger u. Lippesche
Würst- und Fleischwaren.**

Nur Bochumerstr. Nr. 22.

Goldene Medaille
 Genf 1906.
 Silberne Medaille
 Genf 1906.

12 Jede Nachnahme wird gerichtlich verfolgt. Die Conto- und Kassenbücher sind leicht zu reinigen und zu füttern und ganz zerlegbar, weshalb sich dieselben sehr zu empfehlen ausbleiben kann, dieselben kann zu jeder Zeittheile angefertigt werden.

Preis pro Stück 35 Mark.

Auch kann jede alte Matrize in einem Tage mit wenig Kosten zu einer Conto- und Kassenmatrize umgearbeitet werden.

Einzigster Fabricant der Gelbfarben und Umgerben:
Jac. Rörsch, Selsenkirchen, Bochumerstr. 18,
Erte, Bismarckstr. 30.

Auch empfehle ich mein großes Lager in
Möbeln, Spiegeln, Bettstellen, Sofas u. Bettfedern.
Auf Zeitbilligungen gehalten.

Verziente Scheiben für Restaurants und Korbhütten, Niederfangglas in allen Farben mit Schrift, Signalglas, Wasser- und Wundglas in vielen Farben. Glas- schilde und Gradzeilen aus Schwachglas. — Verkaufspreis für Wasser und Steinzeug.

Frz. Artmeier, Dampf-Sandstrahl-Gebläse
Wellenfürchen, Augustastr. 15. — Telefon 852.
Bräm. Kunstsch. Bräunster 1894 1. Preis, Gold. Medaille 1900.

Anträge, die weiteren und überhaupt alle Prozessschriften.

Inkasso-Agentur,
Hermann-Jecht & Co. Arnimstraße 23.

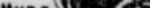
Deutsche und polnische Beratung.
Po niemiecku i popolsku.

Guter bürgerlicher Mittagstisch.
Möbl. Zimmer mit und ohne Pension.
fl. helle und dunkle Biere.

Carl M. Posch,
Gelsenkirchen, Marktstrasse 1.

Ah, das ist ein Genuss!

Keine
Ausstattung



nur
Qualität

SALEM ALEIKUM-CIGARETTEN
Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

Klaviertechniker und Stimmer,
Gelsenkirchen, Hoch- und Neustraße.
Telephon Nr. 1166

Pianino- und Harmonium - Magazin.
Billig! Gut!

und Stimmungen
an Klavieren und Harmonium
ausgerüstet und versehen.
Aufpolieren der Instrumente
samt und sonders.

Hebernahme von Klavier-Trans-
porten bei Umzügen u. s. f. in je-
derzeit und unter Garantie
billigste Bezugsquelle in
Nachweislich die beste und
der ganzen
Littogeng.

Semper idem.
Fabelhaft einziges Geheimnis der Wonne.

H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoffmeister Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. **1846**

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medallien!

Man verlange
sicherheitslos: **Underberg-Boonkamp.**

 in jeder Grösse auf Lager zum
Preise von
30, 40, 65, 75 Pig
und **1.—** Mk.

Feuersichere 
Schaufenster-Beleuchtung
im Betrieb.

Fritz Becker,
Kirchstr. 9, Gelsenkirchen Kirchstr. 9

**Cigarren, Cigaretten,
Ranch-, Kau- und
Schnupftabak
zu Fabrikpreisen
bei
August Warten,
Bochumersstrasse 3.**

Sämtliche
Billard-Artikel
Kegel
und Kegelkugeln
empfehlen in großer Auswahl

August Richard,
Bahnhofstraße 53.
Telephon 721.
Häute werden auf eigener Werk-
statt wie neu abgedreht.

in nur feinen Qualitäten. Ran-
nend billig! Niemand veräume,
mein Lager, welches das größte am
Platz, zu besuchen. Preise billiger
als jede Konkurrenz. Stock ab 40
Zuinstrumente vorrätig. Höchster
Rabatt. Gebr. Instrumente
nehme in Zahlung. Listen nach aus-
wärts frei. Reparaturen und
Stimmungen billigst. Tadelige Ver-
treter gesucht.
W. Bosch II, Buchenerstr.

**Marken u.
Musterschutz**
besorgt und verwertet
Patentbureau Engels
Gelsenkirchen, Schalldorferstr. 46

„Verstümmelt Dich.“ sagte Horten mit fessamem Lächeln. „Seine kräftige Natur wird es ihn überwinden lassen.“

Jetzt wurde der Arzt gerufen, und Horten ließ Frida allein. Er führte den Doktor in Helmut's Zimmer und schaute hangend in das bleiche Antlitz des Kranken. Doktor Steger erkannte sofort das gefährliche Mundstadium und gab Horten die entsprechenden Anweisungen zu einer zweitägigen Pflege. Lange Tage und Nächte verstrichen nun, und oft genug sah der Schloßherr selbst an dem Lager des Kranken, der im künftigen Jänner starb. Jeden Tag mußte Schwester Henriette, die man aus Potsdam zur Pflege hatte kommen lassen, Frida Bericht erstatten, und jedesmal wurde diese in tiefem Weh zusammen, wenn auf ihre Frage nach dem Ergehen des Kranken keine tröstliche Antwort erfolgte. Wie sehr Frida litt, das sagte sie niemandem; stundenlang lag sie in ihrem Zimmer und schaute mit tränenvollen Augen nach dem Park hinüber, und manchmal um Errichtung des geliebten Mannes drang aus ihrem Herzen zu Gott empor.

„Die Gefahr ist endlich vorüber.“ So lautete nach dem neunten Tage der Bericht der Schwester Henriette.

„Ich danke Ihnen für diese trostliche Nachricht.“ rief Frida aus und umarmte die Schwester. Dann, als sie allein war, sank sie auf ihre Knie. Der düstere Park, der während dieser ganzen Zeit über das Schloß geherrschet hatte, war gewichen, und alle Ästen der frohen Nacht auf.

So war Helmut zum erstenmal aufgestanden. Er lag in einem bequemen Stuhl und sah durch das offene Fenster in den Park hinaus. Bald hörte er draußen vor der Tür Schritte und wandte seinen Blick dahin.

„Das ist ich, daß Sie jetzt schon kommen.“ sagte er zu der eintretenden Schwester Henriette.

„Ich sah nach der Uhr.“

„Ich komme doch nicht zu früh? Soll ich noch ein wenig warten, damit Sie ungestört sein können?“

„O nein.“ entgegnete Helmut und sah sie forschend an. Das Gesicht kam ihm sehr bekannt vor, das bemerkte er erst jetzt, aber er wußte nicht, wo er diese Brautjungfer schon einmal gesehen hatte.

„Sie sehen sich ihm gegenüber und las ihm aus einem Buch vor.“

„Ich liebe Schwester.“ sagte bald Helmut freundlich. „Sagen Sie, bitte, jetzt das Lesen. Ich möchte gern mit Ihnen ein wenig plaudern. Ich werde ja bald vollständig hergestellt sein, und dann müssen Sie nach Potsdam zurück, um dort anderen Kranken Visitenzen zu erweisen.“

Schwester Henriette legte das Buch beiseite und schaute ihm freundlich zu.

„Ihre Versuch ist schwer, liebe Schwester.“ begann Helmut nach einer kleinen Pause. „Sind Sie schon lange im Dienste der barmherzigen Nächstenliebe?“

„Schon fast die Hälfte meines Lebens.“ Sie hatte nicht bemerkt, daß er von ihr sprach wollte.

„Nein, noch nicht lange.“ sagte sie und schlug errötend die Augen nieder. „Ich liebe jetzt allein im Leben.“

„Gabe ich Sie mit meiner Frage betrübt, Ihnen wehe getan, liebe Schwester? Nein... das wollte ich nicht. Aber halten Sie mich nicht für neugierig. Ich habe ein herliches Interesse für Sie, denn ich muß Sie früher schon einmal gesehen haben. Helfen Sie, bitte, meinem schwachen Gedächtnis in diesem Punkte nach, und verschleiern Sie mir Ihre Seele. Ihre Gedanken nicht. Wo lebten Sie früher, ehe Sie Potsdam brachen?“

„In Wildenbruch.“

„In Wildenbruch? Ah, jetzt weiß ich es, dort muß ich Sie gesehen haben, als ich einmal in dem Elternhause meines ehemaligen Freundes von Schwaben...“

„O, reden Sie nicht weiter!“ rief Schwester Henriette qualvoll aus und bedeckte ihr glühendes Gesicht mit beiden Händen.

Jetzt mußte Helmut, wie Henriette war, die verlassene Braut Schwabenheims. Ein herzliches Mitleid ergriffte ihn.

„Weinen Sie nicht.“ hat er sanft und erloschte ihre zitternde Hand. „Weinen Sie nicht um den Verlorenen... auch ich habe ihn verloren, mein Freund ist er nicht mehr. Ihre Liebe hat er nicht verdient... er ist ein...“

Helmut sprach das Wort „Schurke“ nicht aus. Er sah, wie das Mädchen litt.

„Ja... ich weiß es... schändlich hat er mich betrogen, nachdem ich arm geworden war... Aber...

was sollte er als Offizier auch mit einem armen Mädchen! Beraten Sie ihn nicht so sehr, Herr Kraft. Wenn er einen liebenden treuen Menschen um sich hätte, der ihn leiten und leiten würde... er würde zurückkehren auf den Pfad der Ehre und der Tugend... er würde ein besserer Mensch werden.“

Erkannte Helmut den Worten zugehört.

„Ich glaube.“ sagte er endlich stehend. „ich glaube, Sie haben nicht falsch geurteilt. Sie lieben ihn noch... ich fühle es bei jedem Ihrer Worte. Ich wollte ihn verderben, aber jetzt will ich verzeihen, ihn zu retten, — um Ihre Willen, weil Sie mir Gutes getan haben.“

Ein feines schmerzliches Lächeln umflog ihre Lippen und ein dankbarer Blick strahlte zu ihm hinüber.

„So würden Sie ihn wieder annehmen, wenn er als Reuiger zu Ihnen käme?“

Schwester Henriette antwortete nicht. Helmut sah nur ein leises Nicken ihres Kopfes, er wußte genug. Dann begegnete sich ihre Blicke: sie hatten sich verstanden.

„So will ich tun, so viel ich vermag.“ sagte er, daß dieser Schleier allgemeiner Menschlichkeit und Nächstenliebe fällt und sich in einen andern verwandelt, der nur Sie beglückt.

13.

Zum erstenmal nach seiner Erkrankung nahm Helmut heute wieder an der gemeinsamen Mittagstafel Platz. Er hatte sich vollständig erholt und nichts an ihm verriet, daß er eine schwere Leidenschaft hinter sich hatte. Frau Horten beglückwünschte ihn zu seiner Genesung und zeigte ihm ein freundlicheres Gesicht, als es sonst der Fall war. Das hielt aber nicht lange an. Schon am Nachmittag kam die alte fühlbare Zurückhaltung wieder zum Vorschein, worüber Helmut aber nicht im mindesten erstaunt war. Er hatte sich schon längst darüber getötet. Um so mehr aber freute er sich über Fridas sanftes, fröhliches Wesen. Aus ihrem Gesicht strahlte ein tiefer Abglanz eines beglückten und befriedigten Herzens. Und Helmut selbst war sehr darüber, und heute noch wollte er die Stunde herbeiführen, die ihn zu dem glücklichsten Manne machen sollte. Eine Abgabe befürchtete er jetzt nicht mehr, seitdem ihn Horten selbst zu diesem Schritt ermuntert hatte.

Helmut nahm am Nachmittag den gewohnten Spaziergang durch den Park wieder auf. Als er nach einer Stunde zurückkehrte, traf er Horten. Er mußte eine freundliche Nachricht erhalten haben, denn mit einem freundlichen Lächeln war er schnell auf Helmut zugestritten.

„Nein.“ sagte er, „was ich doch jetzt für Mühe habe! Die letzten Jahre, von denen Sie neulich sprachen, scheinen wirklich nun für mich kommen zu wollen. Eben schrieb mir der Kaiserat Rello, daß er für den Herrn, der Willsthal gekauft hat, die Ziegelei in Seddin kaufen will, und ich soll ihn nun mitteilen, unter welchen Bedingungen ich den Ton dazu hergeben würde. Er ist auch geneigt, die Fläche mit dem Tonlager käuflich zu erwerben. Was meinen Sie dazu?“

„O.“ erwiderte Helmut gedehnt, indem er sich zur Seite wandte, um Horten nicht anzu sehen zu müssen. „Was soll ich dazu sagen? Das Land würde ich, wenn ich Besitzer von Eickfeld wäre, unter keinen Umständen verkaufen, und wenn es Ihnen noch so wenig einbrächte. Ich würde den Herrn die Ausbeutung des Tonlagers gegen eine jährliche angemessene Entschädigung überlassen, aber weiter nichts.“

„Na... Aber wonach wollen Sie die Entschädigungssumme berechnen? Nach der Anzahl der Morgen? Es handelt sich etwa um vierzig.“

„Nein, danach nicht.“ entgegnete Helmut. „Eine Ziegelei muß doch jährlich eine bestimmte Anzahl von Steinen herstellen. Von tausend Steinen müßte der Käufer der Ziegelei, der auf Ihr Tonlager angewiesen ist, wenn er sie in Betrieb setzen will, an Sie eine Mark zahlen. Nehmen wir an, daß jährlich etwa sechs Millionen Steine, was wohl nicht zu hoch gerät, in Seddin fabriziert werden, so macht das für Sie einen Gewinn von sechs tausend Mark... und Sie bleiben Eigentümer des Landes. Verkaufen Sie dagegen das Land, so würden Sie, der Morgen mit 1000 M. veranschlagt, etwa 40 000 M. bekommen, das macht zu dreieinhalb Prozent jährlich etwa einhundertvierzig Mark. Ich meine, es kann Ihnen nach dieser Berechnung nicht schwer fallen, welche Bedingungen Sie den neuen Ziegeleibesitzer zu stellen haben.“

„Schade.“ rief Horten aus. „Schade, daß Sie lieber Herr Kraft, nicht Landwirt sind! Sie müßten zu wirtschaften, und jeden Vorteil für sich auszunutzen. Ihr Rat ist gut. Ich werde nur unter dieser Bedingung mit Rello in Unterhandlung treten. Ob er darauf eingehen wird?“

„Warum sollte er nicht? Er muß ja, wenn sein Auftraggeber die Seddiner Ziegelei in Betrieb setzen will. Das dortige Tonlager ist völlig erschöpft, und hier liegt Ton in Fülle und Fülle, genug für hundert Jahre, so weit ich es beurteilen kann.“

„Nun, wir werden ja sehen!“ sagte Horten und verabschiedete sich.

Wenn er wußte, daß ich es bin, der die Ziegelei kaufen will... er würde Augen machen!“ dachte Helmut und ging ins Schloß hinein.

Er hörte Musik. Laufend blieb er vor der Tür des Zimmers stehen. Dann ging er hinein. Der weiche Teppich dämpfte seine Schritte, und er fuhr Frida zusammen, als er vor ihr stand.

„Gabe ich Sie erwidert, gnädiges Fräulein?“ fragte er leise.

Fräulein Frida war aufgestanden und neigte sich mit erglühendem Gesicht über den Rotenständer.

„Ja.“ erwiderte sie offen, ohne indessen den Blick zu erheben.

„Soll ich wieder gehen?“

Sie antwortete nicht, aber ihr Herz pochte ungeduldig und ihre Hände zitterten.

Jetzt konnte er sich nicht mehr halten; er ergriff die kleinen, zarten Hände des geliebten Mädchens, und in liebestrübenden Worten sprach er:

„Fräulein Frida! Ich liebe Sie... ich liebe Sie, Du süßes Mädchen. Sprich... laß mich nicht länger im Zweifel. Willst Du mein Weib werden?“

Er erhielt keine Antwort, aber er brauchte auch keine. Die strahlenden Blicke ihrer Augen wurden zu Beratern des Sonnenlichts, das auch sie durchdrang. Stürmisch zog er sie an seine Brust; fest und heiß hielt er sie in seinen Armen, als wollten sie das Erröten nie wieder von sich lassen. Sie wehrte sich nicht. Sie fühlte die leidenschaftliche Liebe dieses Mannes, und willig ließ sie es geschehen, daß er sie auf ihre reinen, feuchten Lippen küßte.

Frida hatte beide Arme um Helmut's Nacken gelegt und ihr Kopf ruhte an seiner Brust.

„Gib, daß ich ja herrlich.“ rief Horten, der eben eingetreten war, mit freudestrahelndem Gesicht, „da kann ich wohl nur noch „Ja“ und „Amen“ sagen.“

Frida hatte sich den Umarmungen des Geliebten entziehen und war auf Horten zugeeilt.

„Ja, segne uns.“ flüsterte sie leise. „Ich liebe ihn so unlagbar.“

Horten ergriff ihre Hand und führte das Mädchen zu dem Geliebten.

„Nimm sie hin, Helmut... Du mein treuester Freund und Bruder. Werde beide glücklich, wie Ihr es verdient.“

Noch ehe Helmut ihm danken konnte, war er verschwunden.

„Hilf!“ machte Horten, als er in seinem Zimmer angelangt war. „Die dumme Klausel im Testament! Das schöne Geld geht ihr verloren. Doch ein Ausweg muß sich finden lassen. Schade, daß ich Willsthal verkauft habe; sie hätten dort so schön wohnen können. Ich muß Helmut von der Sache Kenntnis geben, damit er vor bitterer Enttäuschung bewahrt bleibt.“

Sogleich suchte er die Liebenden wieder auf, die, als er eingetreten war, sich noch immer unarmt hielten und sein Kommen überhört hatten. Er hustete, um sich bemerkbar zu machen.

„Lieb macht blind.“ lachte er. „Doch hört mich einen Augenblick, ich habe Euch noch etwas zu sagen.“

Frida und Helmut sahen Horten gespannt an.

„Helmut!“ begann der Schloßherr ohne Umschweife. „Deine Braut ist kein armes Mädchen, sondern besitzt ein ziemlich beträchtliches Vermögen. Nach einer Testamentbestimmung soll sie aber kein Anrecht darauf haben, wenn sie einen Bürgerlichen heiratet; in diesem Falle wäre sie also ganz arm. Da aber keine Bestimmung im Testament darüber vorhanden ist, was mit dem Gelde geschehen soll, wenn jener Fall eintreten sollte, so werde ich einen Familiengericht einberufen, der darüber entscheiden mag. Jedenfalls werde ich mein möglichstes tun, daß Euch das Geld erhalten bleibt.“

Helmut tat nicht im mindesten überaus, was Horten in Erfahrung setzte.

„Soll Dir das so gleichgültig, Helmut? Was willst Du denn mit einem armen Mädchen anfangen? Ich kenne zwar Deine Vermögensverhältnisse...

nicht, doch muß ich annehmen, daß Sie nicht die günstigsten sind, sonst hättest Du doch die Hausleiterstelle nicht angenommen. Du nimmst mir das doch nicht übel, daß ich mich so offen ausgesprochen habe?“

Horteniegung folgt.

Der Torero.

Eine Skizze von Adolf Höllerl.

In einem kleinen Häuschen zu Sevilla steht im Hofraum in einer von Wein umrankten Mauernische eine Madonna und vor ihr brennt eine ruhende Lampe, bei deren Schein ein junges Mädchen in der Tracht der Andalusierinnen anständig bekleidet.

„Lied und laß ich die Lust, die Sterne flimmern und die klare Sommernacht schwingt düsternd über ihren Haaren.“

„Ich erlösch das Licht der Lampe und das Leben.“ Mädchen fährt erwidert auf. „Stein zurück ist zu verpüren, in der Lampe befindet sich noch gelinde Öl, und doch ist das Licht verlöscht... Das bedeutet Unglück.“

„Heilige Madonna.“ flüstert das Mädchen bebend. „Steh mir bei! Was hat das zu bedeuten?“

Als sie sich in das Häuschen begeben will, tritt ihr ein junger Mann entgegen. Es ist Alfonso Givargo, ihr Bräutigam.

„Du noch hier? Was willst Du, Alfonso?“

„Du gute Nacht sagen und Dir mitteilen, daß ich morgen Abend wegen des Stierkampfes nicht kommen kann.“

„Gib nicht hin.“ bittet die hübsche Mariella, „ich habe eine Ahnung, Givargo, als ob Dich ein Unglück treffe.“

„Unglück kann einem überall zustoßen.“ erwidert Alfonso gleichgültig. „aber was kann man dagegen tun?“

„Nicht hingehen!“

Danon kann gar keine Rede sein. Es ist mein Gewissen. Auf eine bloße Abkündigung bin kann ich dem Stierkampf nicht fern bleiben. Wenn der Torero seinen Mut verliert, wer dann?“ lachte er selbstbewußt.

„Dann verbrich mir wenigstens, daß Du Dich keiner unnötigen Gefahr aussetzt!“

„Das will ich Dir gern versprechen. Wirst Du den Stierkampf mitbeobachten, Mariella?“

„Ja, denke.“

„Deine Mutter auch?“

„Mutter wird zu Hause bleiben.“

„Dann gute Nacht!“

„Wage nicht zuviel und sei vorsichtig. Gute Nacht, Alfonso!“

Es ist Sonntag. Eine buntgeschmückte Menge durchdringt die Straßen von Sevilla. Überall sieht man freudig erregte Gesichter, hört man als Gruß den Ruf: „Corrido de toros!“ Die schönen, schwarzglänzenden Mädchen haben ihre buntesten Kleider angelegt, die Mantille leicht geöffnet und lächeln ihre hübsche Roken aus ihren schwarzen Haaren. Ihren Mund umspielt ein süßliches Lächeln und aus ihren Augen leuchtet süßliche Lust.

Auch die Männer haben das beste hervorgeholt, was sie an Sonntagsstaat besitzen; der bunte Gürtel, die Hoja, scheint eigens für die Festlichkeit angefertigt worden zu sein. Aus ihren Rienen und lebhaften Gesticulationen kann man schließen, daß sie ihren Begleiterinnen von den schönen Tieren erzählen, die sie gestern bei ihrer Ankunft gesehen haben. Zweirädrige Wagen, die leicht und schnell wie ein Rauchen auf den Straßen dahinfliegen, werden von Pferden gezogen, deren Schweiß mit roten oder blauen Farben aufgebunden sind und die man auch sonst mit bunten Bändern, Mützen und Hosen herausputzte.

Alles strömt zu Fuß, auf Wagen und auf dem Rade. Die Dickschürren kommen in vollem Kostüm am Armibus zum Circus gefahren. Zahlreiche Wagnisse ziviles und Gendarmen zu Fuß und zu Pferde umziehen den Circus, um den andringenden Menschenstrom nach den verschiedenen Eingängen zu leiten und die Gassen für Pferde und Wagen frei zu halten. Zwei Bataillone Infanterie, Gemeine aus Fuß, sind etwas abseits aufgestellt, nicht daneben eine Eskadron Carabiniers.

Alle Stände und Lebensalter, die Kopf an Kopf den inneren Raum des Circus füllen, sind vertreten.

Dieser ruft, jener schreit, alles ist Leben, alles eine Seele; dringt sich doch das Ganze an denselben Gegenstand! Die anwesende Militärmusik stimmt ein Nationallied an, und von der bekannten Melodie noch mehr enthusiastisch, artet die Freude der Erwartung in Uebermut aus. Man begleitet die Musik mit Gesang und Getöse, mit Flöten, Pfeifen und Schanaren....

Gorch, eine Trompetenfanfare!

Der Gouvernador ist in seiner Loge erschienen; er nimmt an der Prüfung Platz.

Ein zweiter und dritter Trompetenschlag.

Laufende Stille. Die Musikanten übergeben den Triumphmarsch; Bänken und Bosanen übergeben sich, während sich auf der entgegengesetzten Seite das Doppelhorn öffnet und unter langanhaltendem Beifallruf, unter Klatschen und Juchens die Quadrilla einzieht. Voran 24 Gendarmen, vortrefflich beritten, dahinter auf stolzen Rossen zwei Alguaziles in altspanischem Kostüm, in seidenen Hosen und Mänteln, mit weißer Kravatte, Barock mit schwarzen Federn geschmückt. Dreimal führt der Alcaide die Quadrilla an die Loge des Gouverneurs, entbietet mit edlen Anstand das Haupt und bittet um die Erlaubnis, die Vorstellung beginnen zu lassen. Auf einen Blick des Gouverneurs begibt sich jeder auf seinen Platz.

Die Matadore stolzieren zur Seite, die Biergepanne geben ihre Pferde frei, die Picadores piquieren sich, schwenken und probieren ihre Lanzen und stellen sich zur Rechten der Bodega auf, während die Banderos und Chulos sich im weiten Raum verteilen oder nach der Barriere gehen, auf der die Rechte mit ihren Reitern bereits Posto gefaßt haben.

Jetzt betritt der Torero Alfonso Givargo den Schauplatz. Atemlose Stille folgt....

Givargos Haar ist auf der Stirn zurückgeschwemmt und auf dem Hinterkopf in einen geflochtenen festen Knoten zusammengefaßt, so daß mit dieser Krone sein Kopf mehr dem einer Frau gleicht. Ein kleines schmarotzermettes andalusisches Barock mit Quasten und Schleifen ruht in seiner rechten Hand. Er trägt eine weisse kurze Jacke mit Goldknöpfen, Ärmeln und Kragen aus Silber überreich verziert. Ein seidenes breiter Gürtel umschließt seinen Leib, und die seidenen, bis an die Knie reichenden Hosen sind an der Seite reich mit Gold und bunter Seide geziert. Strümpfe von gleichem Stoffe und ein zierlicher Schuh mit Silberverzierung vervollständigen seinen ebenso kostbaren als malerischen Anzug.

Die Tür des Stalles geht auf, und ein junger Stier springt heraus, stutzt, sieht sich verunruhigt im Kreise um und stößt ein dumpfes Gähnen aus.

Wie die Geier stoßen die neugierigen Dickschürren auf ihre Beute los, indem sie den Stier freischnüffeln umschwärmen. Das Tier will sich anscheinend in keinen Kampf mit den Reitern einlassen, und da es nicht entfliehen kann, so stürzt es sich auf Givargo.

Tiefers stellt sich ihm gegenüber, das Schwert unter den Mantel versteckt. Jetzt hat ihn das Tier erreicht, doch Givargo bringt elegant zur Seite und das wütende Tier macht seinen Stolz in die Luft.

Givargo lacht ihm einen Stolz ins Herz beizubringen, aber er mißlingt. Das gleiche gilt bei dem zweiten. Bei dem dritten Angriff weicht der Stier etwas zurück, um desto kräftiger seinen Gegner mit dem Hörnern zu durchbohren. Givargo verliert bei seinem Stoße das Gleichgewicht und fällt auf die Knie....

In diesem Augenblicke macht sich auf einer der oberen Galerien eine Bewegung bemerkbar und als man nach der Ursache forscht, sieht man ein junges, schwarzglänzendes Mädchen, die sich leicht und geschmeidig wie eine Gazelle von Galerie zu Galerie, von Loge zu Loge schwingt und plötzlich mit einem süßen Lächeln blickt in die Arena hinüber. Sie stürzt sich auf das wütende Tier, folgt es bei den Hörnern, sucht seinen Kopf nach der Seite zu biegen und senkt so den tobenden Stolz von ihrem ab.

Ein ohrenbetäubendes Beifallsgeheul und Gendarmen drängen durch die Arena. Givargo benützt die günstige Gelegenheit und beugt dem Stier seinen Regen ins Herz.

Als dies geschehen ist, nimmt Mariella ohne Umschweife Givargos Arm und geht mit ihm dem Ausgang zu. Draußen beschwört sie ihn, doch heute von einem zweiten Auftreten Abstand zu nehmen, was er verspricht.

Verwundert und freudigen Herzens begibt sich Mariella wieder nach ihrem Platz, um den Ausgang zu umarmen. Kaum hatte sie sich niedergelassen, als Givargo zum zweitenmal in der Arena erscheint.

Stolz und siegesgewiss nimmt er seinen Degen in die Rechte und verdirbt ihn unter seinem malerisch drapierten Mantel.

Die Tür des Stalles öffnet sich und ein zweiter Stier tritt heraus. Er ist größer, wilder als der erste und schnauzt vor Mut, als er in die Arena stürzt. Er scheint den Angriff zu erwarten. Die Dickschürren drängen von allen Seiten auf ihn ein und stechen ihm die brennenden Lanzen in den Rücken. Von Schmerz, Wut, Dampf und Getöse in der und Verzweiflung geht, stürzt das Tier auf einen der Reiter, wirft ihn und Mann zu Boden und schlägt mit seinen Hörnern dem Pferde den Leib auf. Givargo rüsst sich unterdessen zum Kampf und erwartet stolz das wütende Tier.

Der Stier schlägt auf ihn zu. Givargo stößt und bringt reich zur Seite, aber der Stolz geht fehl und der Degen fällt zur Erde.

Er hat den Stier nur an der rechten Brustseite gestreift. Mit dumpfem Getöse macht der Torero eine Wendung, ergreift Givargo mit seinen Hörnern und schleudert ihn unter dem Entschenscheit der Menge weit über sich hinweg.... Man bringt Givargo tot aus der Arena.

Auf einer der oberen Galerien sitzt ein junges, hübsches, schwarzglänzendes Mädchen und weint, daß es einen Stein erbarmen könnte....

Allelei aus Nah und Fern.

— Eine Falschmünzergarde wurde dieser Tage in einer Reihe süditalienischer Städte dingfest gemacht. Im verwichenen Januar erhielt die römische Polizei Wind von dem Wirken der Bande, das sich auf Nachmachung inländischer und ausländischer Banknoten, sowie Gold- und Silbermünzen erstreckte. Man konnte zwei Kammern nach Palermo, wo die Spur weiter zu verfolgen. Von hier gelang es dem einen, unter der Maske eines Tor Bernado, der Mädchen und Geräte zur Herstellung großer Banknoten und Münzen erwerben zu wollen vorgab, in das Falschmünzereibei und sich sich von jedem Rohmaterial im Winter geben. Die Sammlung, die er sich auf diese Weise anlegte, umfaßte Nachmachungen von 500- und 100-Lire Scheinen der Banca Nazionale, von 100- und 50-Lire Scheinen der Banca d'Italia, von 50-Lire Scheinen des Banco di Sicilia und des Banco di Napoli, von 10- und 5-Lire Scheinen des Staates, von amerikanischen 5-Dollarscheinen, von österreichischen 10-Gulden Scheinen und von Silbermünzen zu 2 und 1 Lira. Er hatte aber viel daran auszuweichen und erklärte, die Mädchen, Steine und Platten nur dann kaufen zu können, wenn die Leistungen vollkommen gewesen wären. Um sich dieser Vollkommenheit zu vergewissern, fragte er den Falschmünzer auf verschiedene Billets mit bestimmten Serien- und Nummerzahlen herzustellen. Inzwischen werde er nach Rom gehen, um das nötige Geld flüssig zu machen, mit dem er nicht knausern zu wollen versprochen. Nach einem Festmahl verabredete er sich nach Rom mit seinem Gefolgsman, der nur bei verschlossenen Kuffern ihrer benötigten, aber durch eine Mitteltür verbundenen Zimmer mit ihm verkehrt hatte und ihn beständig in allerlei Berlehdungen gefolgt war, um bei etwaiger Entdeckung des Wanders sofort zur Hand zu sein. In Rom erhielt er Vollmacht, seine Nachforschungen weiter auszudehnen, bis die Verbreitung der Bande ganz festgestellt wäre. Zu Dreien kehrten sie nach Palermo zurück, und Tor Bernado mußte sich bei der Bande zu einzuschmeicheln durch zur Schau getragene Sachkenntnis und goldene Versprechungen, daß sie ihm das ganze Reich ihres Geheimnisses aufbede. So konnte vor einigen Tagen die Verhaftung der ganzen Bande verfügt und vorgenommen werden: zehn in Palermo, sechs in Catania, andere in Syracuse, Messina und Rapell. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein bekannter Adokat, der, wie nachgewiesen ist, einer der führenden Geister gewesen ist und große Reichtümer durch diese Gaunerei erworben hat.

Ein Waldmensch.

In der Nähe von Poch (Montevideo) auf dem Gute eines Herrn Barrios wurde man auf ein